



Immatrikulationsrede 2019

Grußwort des Präsidenten der Friedrich-Schiller-Universität Jena,

Prof. Dr. Walter Rosenthal zur feierlichen Immatrikulation

am 24.09.2019, Volkshaus Jena

(Es gilt das gesprochene Wort)

Liebe Erstsemester,

meine sehr geehrten Damen und Herren,

herzlich willkommen an der Friedrich-Schiller-Universität!

Universitäten sind Orte der Freiheit. Die Friedrich-Schiller-Universität erst recht: Ihr Namensgeber Friedrich Schiller ist der Dichter der Freiheit. Denken Sie zum Beispiel an seinen Don Carlos: „Geben Sie Gedankenfreiheit“, ruft er uns bis heute darin zu.

Liebe Erstsemester,

ich vermute, Sie haben in den Wochen und Monaten vor Semesterbeginn eine andere neue Freiheit empfunden.

Endlich dem vorgegebenen Stundenplan der Schule entkommen, haben Sie sich frei für ein Studium in Jena entschieden.

Sie haben frei das Fach ausgewählt, das Sie am meisten interessiert, sind aus ihrem Elternhaus ausgezogen und sind nun gespannt, wie es auf dieser Reise und mit Ihren neuen persönlichen Freiheiten weiter geht.

Der erste Student, der 1548 hier sein Studium in Jena aufnahm, hat sich vermutlich ebenso gefühlt wie Sie:

ich stelle mir vor, dass er neugierig und erwartungsvoll durch das Tor des Collegium Jenense getreten ist.

Dass er ahnte, dass sich sein Leben nun grundlegend ändern wird und dass ihm – so wie Ihnen jetzt – bestimmt feierlich zu Mute war bei seiner Immatrikulation.

Vielleicht verspürte er auch Ehrfurcht vor dem, was da nun kommen mochte. Und er fragte sich, welche neuen Freiheiten das Studieren für ihn mit sich bringen wird.



Universitäten hatten im 16. Jahrhundert ja nicht nur akademische Freiheiten. Die Studenten konnten von den Gerichten für vieles nicht bestraft werden, weil sie unter der Gerichtsbarkeit der Universität standen.

Auch die Professoren hatten besondere Privilegien.

Sie profitierten etwa von der sogenannten Tranksteuerfreiheit. Der Freiheit, keine Steuer auf Wein und Bier zahlen zu müssen. Ihr Bier brauten sie im Kollegienhaus selbst und ihren Wein bezogen sie steuerfrei aus dem Rosenkeller der Universität. Das hat sie bei den ansässigen Winzern und Gastwirten nicht gerade beliebt gemacht.

Die Welt hat sich seither grundlegend verändert. Wir Professoren zahlen unsere Steuern auf Wein und Bier wie alle anderen. Die Professorinnen sowieso. In den Hörsälen lehren und studieren längst nicht mehr nur Männer, sondern Männer und Frauen – ja, Menschen aus aller Welt.

Woher Sie auch kommen, liebe Erstsemester – ob aus Bangladesch oder China, ob aus Bulgarien oder Nigeria – oder aus Neustadt an der Orla: Sie alle werden hier die Freiheit finden, die unsere akademische Gemeinschaft seit gut 470 Jahren verbindet: Gedankenfreiheit.

Universitäten sind von ihrer Idee her Orte, an denen frei gedacht werden kann.

Wo über unterschiedliche Vorstellungen diskutiert und gestritten wird.

Orte, an denen wir beständig nach der Wahrheit suchen – wohl wissend, dass es die eine Wahrheit nicht gibt. Wo wir daher alles, was wir bisher wissen, stets aufs Neue in Frage stellen.

Schauen Sie auch nach links und rechts, schnuppern Sie auch in andere Fächer hinein. Sie gewinnen dadurch eine neue Sicht auf die Dinge. Studierende, so hört man oft, hätten heute keinen Freiraum dazu. Schon gar nicht zur Suche nach einem höheren Sinn und dazu, herauszufinden, was sie mit ihrem Leben anfangen wollen. Das sehe ich anders. Aber – Sie müssen sich diese Freiheit selbst nehmen. Sie wird Ihnen nicht geschenkt.

Die Universität bietet Ihnen alle Möglichkeiten, sich über die Grenzen Ihres Fachs hinaus zu entfalten. Sie unterstützt Sie auch dabei, über Landesgrenzen zu reisen und während eines Semesters im Ausland zu erleben, wie in anderen Kulturen gedacht, geforscht, gelebt wird.

Die klassische Bildungsreise war einmal ein hohes Gut. Der Weg dazu stand in vergangenen Jahrhunderten nur wenigen offen. Heute machen Stipendien längere Auslandsaufenthalte für viele möglich. Sie werden sehen: wenn Sie Ihre Komfortzone für ein Auslandsstudium verlassen, werden Sie mit Freiheit belohnt.

Dass uns Freiheit nicht geschenkt wird, sondern dass wir sie uns selbstbestimmt nehmen müssen, haben Sie bereits erlebt: Viele von Ihnen haben an den „Fridays for Future“-Demonstrationen teilgenommen, haben sich die Freiheit genommen, nicht in den Unterricht zu gehen, sondern sind stattdessen auf die Straße gegangen, für den Klimaschutz. Andere



wiederum haben sich die Freiheit genommen, nicht Teil dieser Bewegung zu sein. Weil Sie die Ziele nicht teilen oder weil sie Demonstrationen als solche ablehnen.

In jedem Fall mussten Sie Ihre Freiheit gegen anders Denkende behaupten. Anders Denkende, die nicht klüger oder dümmer sind als Sie. Die vielleicht sogar von den gleichen Fakten ausgehen, aber andere Schlüsse daraus ziehen.

Vielleicht treffen Sie hier in einem Seminar nun auf eine Professorin, die selbst bei „Scientists for Future“ aktiv ist und vor den Folgen des Klimawandels warnt. Vielleicht treffen Sie auf einen Dozenten, der die sozialen Folgen einer höheren CO₂ Steuer kritisiert. Ich rate Ihnen, in jedem Fall gut zuzuhören – aber vor allem auch so frei zu sein, mitzudiskutieren und mitzustreiten. Stellen Sie alles in Frage. Auch Ihre eigenen Positionen. Das ist der Kern der Wissenschaft.

Die Friedrich-Schiller-Universität bietet Ihnen dafür die Freiräume. Diese müssen jedoch stets aufs Neue ausgehandelt werden.

Auch das ist Aufgabe der Universität. Gesellschaftliche Freiräume beständig neu zu definieren und auszuloten. Nehmen Sie zum Beispiel unsere Sprache: Sprache kann diskriminieren. Wir müssen daher definieren, welche Bezeichnungen wir meiden wollen, um respektvoll miteinander umzugehen. Aber auch fragen: Wo schaden sprachliche Tabus mehr als sie nützen? Die akademische Suche nach Wahrheit führt uns immer wieder in solche Diskussionen hinein.

Die Meinungsfreiheit anzuerkennen – die Freiheit des Andersdenkenden, wie Rosa Luxemburg es formulierte – kann herausfordernd sein. Meinungsfreiheit ist jedoch zentraler Bestandteil der akademischen Freiheit.

Sie ist – auch an Universitäten – heute weltweit in Gefahr. Sie begegnen in Jena Wissenschaftlern und Studierenden, die gezwungen waren, ihr Land zu verlassen, um frei forschen oder studieren zu können. Dabei muss man gar nicht bis nach Syrien blicken. Auch in der Türkei und in Ungarn ist die Wissenschaft nicht mehr frei.

In Deutschland bereitet uns dagegen etwas anderes Sorge: Während einige die Grenzen dessen, was gesagt werden kann, immer mehr versuchen auszudehnen, behaupten Sie gleichzeitig, dass man seine Meinung nicht frei äußern könne. Was für ein Unsinn! Sie brauchen nur einen Blick auf die Wahlplakate oder ins Internet zu werfen, um diese Behauptung zu widerlegen – was da alles gesagt werden kann!

Unsere freiheitliche Gesellschaft hält dies aus, fordert jedoch auch dazu auf, zu widersprechen und die Freiheit zu verteidigen, wo sie in Gefahr ist.

Ich hoffe, liebe Studierende, ich konnte Ihnen zeigen, dass Freiheit in den unterschiedlichsten Gewändern daher kommen kann. Sie kann leicht sein wie ein Sommerkleid. Sie kann aber im wahrsten Sinne des Wortes auch schwer wiegen wie dieser Talar, den ich heute trage. 1,9 Kilogramm purpurfarbener Samt liegen auf meinen Schultern. Während die westdeutschen Studierenden 1968 gefordert haben, „den Muff von 1000 Jahren“ abzuschaffen, wurde den



Wissenschaftlern an den Ostunis verboten, ihre Talare weiter zu tragen. Als die Dekane der Friedrich-Schiller-Universität Jena nach der Wende 1989 diese akademische Festtagstracht wieder aus den Kellern holten, war es ein Akt der Freiheit.

Diejenigen, die diese Zeit miterlebt haben, verbinden damit noch immer den Windstoß der Freiheit, der in den 90er Jahren durch diese Universität fegte.

Es gibt jedoch auch Dekaninnen und Dekane unter uns, die sich durch den Talar ihrer persönlichen Freiheit beraubt sehen, die sich schlicht kostümiert vorkommen. Keine Angst, ich schaue jetzt niemanden an. Ich muss mich ja selbst immer noch daran gewöhnen – nicht nur an das Gewicht.

Ich trage meinen Talar jedoch gerne und aus freien Stücken. Aus Respekt vor der Freiheit.

Und ich ziehe ihn auch genauso gern wieder aus.

Ihnen, liebe Erstsemester, wünsche ich, dass Sie die Kraft der akademischen Freiheit spüren und mit Leidenschaft frei denken. Herzlich willkommen in unserer akademischen Gemeinschaft.

Den akademischen Festvortrag hält nun Hartmut Rosa für Sie. Er ist Professor für Soziologie an unserer Universität und leitet das Max-Weber-Kolleg an der Universität Erfurt. Er hat zahlreiche gesellschaftskritische Bücher geschrieben. Sein jüngstes Buch „Unverfügbarkeit“ ist erst kürzlich erschienen. Sie haben vielleicht schon von ihm gelesen – heute hören Sie ihn.